SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

# Kindheit als soziales Phänomen: zum Stand der soziologischen Kindheitsforschung

Honig, Michael-Sebastian

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**
Honig, M.-S. (1996). Kindheit als soziales Phänomen: zum Stand der soziologischen Kindheitsforschung. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995* (S. 806-817). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140321

**Nutzungsbedingungen:**
*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*
*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

**Terms of use:**
*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*
*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

# Kindheit als soziales Phänomen

## Zum Stand der soziologischen Kindheitsforschung

*Michael-Sebastian Honig*

## Vorbemerkung

Daß die Kindheit ein soziales Phänomen sei, liegt nicht auf der Hand, im Gegenteil: Die Evidenz der alltäglichen Erfahrung spricht eher dafür, sie als ein psychologisches oder pädagogisches Phänomen zu betrachten; so sind Kinder denn auch ein etablierter Forschungsgegenstand von interdisziplinärem Interesse (Deutsches Jugendinstitut 1993, Keller 1989, Markefka/Nauck 1993). Daß die Kindheit etwas anderes sein könnte als der Inbegriff des »Großwerdens«, etwas anderes als eine Sozialisationsphase, ist ein Gedanke der 80er Jahre.

Das neue, sozialwissenschaftliche Interesse an der Kindheit entzündete sich in der Bundesrepublik an Beobachtungen einer »alle Lebensbereiche erfassende(n) Entwicklungsbeschleunigung« (Geulen 1989: 7), eines »Modernisierungsschubs«, der an der Wende von den 60er zu den 70er Jahren einsetzte (Zeiher/Zeiher 1994: 17). Vor diesem Hintergrund entstand die generelle Frage nach den Konsequenzen des gesellschaftlichen Wandels für Kinder. In ihrem Buch »Kinderleben« (du Bois-Reymond et al. 1994) haben die Autoren um Manuela du Bois-Reymond und Peter Büchner dieses bis heute dominierende Motiv formuliert: »So wie sich das Leben der Erwachsenengesellschaft im Laufe der Geschichte verändert hat und weiter verändern wird, bleiben auch das Kinderleben und das Zusammenleben der Generationen nicht unberührt vom sozialen Wandel einer Gesellschaft [...] Wie sich derartige Prozesse des sozialen Wandels im aktuellen Kinderleben niederschlagen und Kindheit modernisieren, ist Thema dieses Buches« (a.a.O.: 13).

Diese Formulierung, die sich so oder in ähnlicher Form in zahlreichen Publikationen finden läßt, beinhaltet ein komplexes Forschungsprogramm. Ich möchte vier Schwerpunkte der bundesdeutschen Kindheitsforschung in ihren Fragestellungen, Konzepten und Befunden unter Bezug auf dieses – nirgendwo freilich

ausformulierte – Programm darstellen. Abschließend werde ich meine Vorstellungen von den Perspektiven einer Soziologie der Kindheit skizzieren.

## Schwerpunkte der Kindheitsforschung

### *1. Die Rolle des Kindes*

Das Konzept einer »Rolle des Kindes« stellt den klassischen Versuch dar, die Kindheit als ein genuin soziales Phänomen, als »soziales Kindsein« (Engelbert 1986: 72) zu fassen. Das Konzept geht letztlich auf Parsons und seine Familiensoziologie zurück. In die neuere bundesdeutsche Kindheitssoziologie wurde das Konzept durch Kurt Lüscher eingeführt, der es 1975 freilich wissenssoziologisch gefaßt hat. Lüschers damaliger Aufsatz für die *Zeitschrift für Soziologie* gehört gemeinsam mit einem Essay, den Franz-Xaver Kaufmann unter dem Titel »Kinder als Außenseiter der Gesellschaft« 1980 in der Zeitschrift *Merkur* veröffentlicht hat, zu den paradigmatischen Texten einer sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung in der Bundesrepublik.

Lüscher konzipiert die Rolle des Kindes als Institutionalisierung der Sozialisationsaufgabe. Sie ist abhängig von dem historisch sich entwickelnden Wissen über die Bedürfnisse des Kindes nach Pflege, Erziehung und Persönlichkeitsentwicklung (Lüscher 1975: 360). Die Rolle des Kindes läßt sich mithin als ein Konstrukt verstehen, das Sorgeverpflichtungen generalisiert; ihnen entsprechen Normalitätsmaßstäbe kindlichen Verhaltens. Es erlaubt, die Beziehungen zwischen Kindern und ihren sozialisationsrelevanten Umwelten, sowie gegenwartsbezogene Verhaltensanforderungen an Kinder zu analysieren. Angelika Engelbert hat dieses Konzept um die Dimension des sozialen Status von Kindern und die Dimension des Werts von Kindern für ihre erwachsenen Bezugspersonen erweitert (Engelbert 1986: 72). Mit dem Begriff »Kinderalltag« kennzeichnet sie die Situativität der Kinderrolle aus der Perspektive des Kindes und bestimmt ihn als »aktive Auseinandersetzung des Kindes mit dauerhaft verfügbarer und qualitativ zu beschreibender Umwelt« (a.a.O.: 64).

Während Kurt Lüscher die Bedeutung des Wissens für die Rolle des Kindes betont, hebt Franz-Xaver Kaufmann in dem bereits erwähnten Text über die gesellschaftliche Randstellung von Kindern auf den Aspekt des sozialen Status ab. Mit dem begrifflichen Instrumentarium einer Theorie gesellschaftlicher Differenzierung stellt sich die Kindheitsfrage im Verhältnis von Kindern zum Organisationsprinzip moderner Gesellschaften. Kinder sind »eine Komplikation, die

dem herrschenden Muster der Rationalisierung zuwiderläuft« (Kaufmann 1980: 771). Sie sind ein retardierendes Element der Modernisierung und potentiell gefährdet, weil sie auf andere angewiesen sind, damit sie ihre Bedürfnisse befriedigen können, und keine organisationsfähigen Interessen vertreten. Kinder können daher nicht Mitglieder, sondern lediglich Publikum von Organisationen werden. Dieser Befund führt Kaufmann zu seiner kindheitstheoretischen Schlüsselthese: »Kinder sind [...] strukturell von allen entscheidenden Lebensbereichen der Moderne ausgeschlossen, mit Ausnahme derjenigen Einrichtungen, die speziell für sie geschaffen werden, [...]« (Kaufmann 1980: 767).

Aus dieser Analyse leitet Kaufmann die Bedeutung von Familie für Kinder ab. Als einzigem Funktionssystem, das nicht dem Organisationsprinzip folgt, kommt ihr die Aufgabe der Umweltvermittlung zu, das heißt: Familie öffnet Kindern den Zugang zu anderen Lebensbereichen und koordiniert die unterschiedlichen Anforderungen. Angelika Engelbert hat sich in ihrer Untersuchung über den Alltag von Vorschulkindern (1986) auf diese Vermittlungsfunktion konzentriert. Sie hat untersucht, welche Ressourcen Mütter als »Manager des Kinderalltags« ihren Kindern zur Verfügung stellen, und von welchen sozialen Ressourcen wiederum die Umweltvermittlung durch Mütter abhängig ist.

Das Konzept von der Rolle des Kindes basiert auf einer Anthropologie kindlicher Bedürfnisse und auf einer Konzeption gesellschaftlicher Institutionen, die von einer »Passung« des gattungsgeschichtlich akkumulierten Wissens mit den psychophysischen Bedürfnissen von Kindern als Kinder ausgeht. Diesen anthropologischen Institutionenbegriff hat die wissenssoziologische Konzeption Lüschers mit der differenzierungstheoretischen Position Kaufmanns gemeinsam. Kaufmann betrachtet Kinder als Bedürfniswesen und die Familie als kindzentrierte Institution: dafür gemacht, die kindlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Er faßt die Kindheit als Lebensphase der Versorgungsbedürftigkeit, begreift Kinder und Kindheit also im Kern vom Säuglingalter her. Somit ist »Kind« kein eigenständiger, sondern ein abgeleiteter, familienabhängiger Status. Der gewandelten Position von Kindern in Familien, die sich nicht zuletzt in der Anerkennung ihrer Eigenaktivität manifestiert, aber auch ihrer strukturellen Verselbständigung durch eine sozialstaatlich vermittelte Stärkung ihrer Rechte widmet Kaufmann freilich keine systematische Aufmerksamkeit. Beide Tendenzen relativieren das familiale Monopol auf Umweltvermittlung und machen auf eine gewissermaßen unmittelbare Vergesellschaftung von Kindern aufmerksam. Eine anthropologisierende Sichtweise erweist sich damit einerseits als theoretische Begrenzung: Die Konstitution von Kindheit als soziales Phänomen wird nicht eigentlich erklärt, sondern vorausgesetzt. Andererseits aber verweist die Anthropologie kindlicher Bedürfnisse auf die Grenzen eines Konzepts sozialer Kindheit.

## *2. Kindheit im Wandel*

Ein zweiter Schwerpunkt der bundesdeutschen Kindheitsforschung läßt sich mit dem Begriff »Kindheit im Wandel« markieren; damit ist ein Wandel von Sozialisationsbedingungen gemeint (Geulen 1989). Dieser Schwerpunkt der Kindheitsforschung entsteht im Schnittpunkt von sozialökologischer Sozialisationsforschung, verbunden vor allem mit dem Namen Urie Bronfenbrenner, und der historischen Sozialisationsforschung als Sozial- und Subjektgeschichte der Erziehung, deren Programm der Bildungshistoriker Ulrich Herrmann Mitte der 70er Jahre formulierte.

Unter dem Begriff »Kindheit im Wandel« haben sich zahlreiche Veröffentlichungen mit den zeitgenössischen Bedingungen des Aufwachsens auseinandergesetzt. Das Fernsehen und die neuen Medien bilden einen Schwerpunkt des Interesses, ebenso die unmittelbare Umgebung von Kindern: Wohnverhältnisse, Straßenverkehr, Spielmöglichkeiten und nicht zuletzt die Veränderungen von Erziehungsvorstellungen und Verhaltensmaßstäben gegenüber Kindern (vgl. u.a. Büchner 1985, Kap. 3; Ledig/Nissen 1987).

Die sozialisatorische Bedeutung dieser Bedingungen indes blieb spekulativ, weil Grundbegriffe (wie der des sozialen Wandels) ebensowenig geklärt wurden wie die schwierigen theoretischen Probleme der Verknüpfung von individuellen Entwicklungsprozessen mit den historisch kontingenten Bedingungen, unter denen sie sich vollziehen (Timmermann/Melzer 1993). Die Leerstelle füllte eine Haltung der Sorge und der Warnung; charakteristisch für diese Literatur ist daher die pessimistische Problemdiagnose. Der Wandel der Kindheit, so etwa Hans-Günter Rolff und Peter Zimmermann in ihrem einflußreichen Buch von 1985, sei durch eine Reduzierung der eigentätigen Aneignung von Umwelt, durch die Mediatisierung von Erfahrung und durch die Professionalisierung von Erziehung und Kontrolle gekennzeichnet (a.a.O.: 154).

Im Schnittpunkt von ökologischer und historischer Sozialisationsforschung entstand aber auch etwas ganz anderes, nämlich die historischen und interkulturellen Fallstudien städtischer Kindheiten, die Imbke Behnken, Manuela du Bois-Reymond und Jürgen Zinnecker vorgelegt haben (Behnken et al. 1989). Ihr Ansatz zielt auf die sozialräumliche Konstitution von Kindheit als historisch-sozialem Phänomen und lebensgeschichtlicher Erfahrung zugleich. Sie rekonstruieren die historischen Kinderwelten im Medium biographischer Interviews. Behnken et al. knüpfen dabei an das Konzept des kindlichen Lebensraums an, das Martha Muchow in den 30er Jahren entwickelte (vgl. Zinnecker 1978), und greifen sozialökologische Vorstellungen auf, die Kindern eine aktive Rolle in den Person/Umwelt-Beziehungen zumessen, statt sie lediglich als passive Rezipienten von Umwelteinflüssen zu sehen.

Die Raumerfahrung von Kindern konstituiert sich im ersten Drittel des 20. Jahrhundert unter den Bedingungen rascher Urbanisierung. Behnken et al. begreifen Urbanisierung mit Norbert Elias unter dem Gesichtspunkt der Zivilisierung von Verhaltensstandards und Mentalitäten. Für Kinder und Kindheit besonders bedeutsam ist ein Aspekt der Urbanisierung, den die Autoren in Anlehnung an Peter Gleichmann »Verhäuslichung« nennen. »Verhäuslichung« ist zunächst generell, wie Jürgen Zinnecker (1990) erläutert, als eine spezifische zivilisatorische Entwicklungsrichtung zu verstehen, also als eine Kategorie der Historischen Anthropologie. Sie gilt einem Prozeß der sozialräumlichen Segregation, der Ein- und Abgrenzung, der funktionsspezifischen Differenzierung, die gesellschaftliche Handlungsräume pazifiziert und rationalisiert. Gegenbild einer »verhäuslichten Kindheit« ist eine »Straßenkindheit«, wie sie noch um die Jahrhundertwende allgegenwärtig war. Das Konzept der »Verhäuslichung« ist kein kulturkritischer Begriff, der eine Vorstellung unbeschädigter Natur impliziert. Auch als »Domestizierung« wäre er verkürzt, obwohl sich »Verhäuslichung« auch auf Modi der sozialen Kontrolle bezieht; ebenso charakteristisch ist jedoch eine Sensibilisierung der Sinneswahrnehmungen, eine Verfeinerung der Körpermotorik, eine größere Personorientierung der sozialen Beziehungen. Diese Prozesse sind eng mit der Ausdifferenzierung privater und öffentlicher Räume verbunden. Kindheit im heutigen Verständnis, so Zinnecker (1990: 142), wird »letztlich erst im Prozeß der Verhäuslichung konstituiert«.

## *3. Kinderkultur*

Der dritte Schwerpunkt des neuen soziologischen Interesses an Kindern und Kindheit gilt der Kindheit als Lebenswelt und der Fähigkeit von Kindern, sie als Kultur zu gestalten (Krappmann 1993). Das ist eine ungewöhnliche Perspektive; vertraut ist, von einer Kultur *für* Kinder – im Sinne von Kinderbüchern, Spielzeug, aber auch spezifischen gesellschaftlichen Einrichtungen wie Schulen und neuerdings im Sinne von Medienangeboten zu sprechen. Von einer Kultur *der* Kinder zu sprechen, wechselt die Perspektive.

Das Interesse an der Kinderkultur hat drei Ausprägungen gefunden:

- Analog zur Entwicklung lebenswelt- und alltagsorientierter Fragestellungen in der Sozialisationsforschung hat sich das Interesse am Wandel der Kindheit von der Frage nach Sozialisationsbedingungen auf eine Phänomenologie der alltäglichen Umwelt von Kindern verlagert. Es ist, wie wenn die Forscherinnen und Forscher auf die Verhäuslichung der Kindheit mit der Neugier auf

eine verborgene Wirklichkeit reagierten. So entstanden zahlreiche Studien zur Sozialökologie der Kindheit (vgl. zusammenfassend Engelbert/Herlth 1993), darunter viele informative Portraits des Kinderlebens in – vornehmlich städtischen – Wohn- und Quartiersumwelten (u.a. Berg-Laase et al. 1985, Harms/Preissing/Richtermeier 1985), und zu den Freizeitaktivitäten und Handlungskontexten von Kindern (u.a. DJI 1992, Büchner et al. 1994), auch im Ost/West-Vergleich (u.a. Büchner/Fuhs 1993, Merkens/Kirchhöfer 1993). Ein durchgehendes Interesse dieser Untersuchungen richtet sich darauf, wie Kinder diese Gegebenheiten »um-leben«, »um-nutzen«, das heißt: Sie richten sich auf die soziale »Handlungslogik von Kindern« (Büchner et al. 1994: 66). In diesen Beobachtungen und Beschreibungen drückt sich nicht lediglich das Bemühen aus, die Perspektive von Kindern zur Geltung zu bringen; sie demonstrieren vor allem, daß heutige Kindheit nicht im Windschatten der Gesellschaft stattfindet. Kinder sind Akteure im Prozeß der Modernisierung des Kinderlebens (Preuss-Lausitz et al. 1990).

- Diesen Gedanken haben Hartmut und Helga Zeiher (1994) in einer Konzeption kindlichen Handelns systematisch entwickelt. Sie spitzen das Interesse an der Sozialökologie des Kinderlebens auf ein Interesse an der Organisation des Kinderalltags zu (Zeiher/Zeiher 1993). Der Modernisierungsschub der 70er Jahre, so Zeiher/Zeiher, hat eine bestimmte Struktur von Anforderungen an das individuelle Handeln hervorgebracht. »Sowohl die Vielzahl getrennter Orte – die Tendenz zu ›Verinselung‹ in der räumlichen Welt und in individuellen Lebensräumen – wie auch die Vielfalt voneinander unabhängiger zeitlicher Restriktionen verlangen diese besondere Art des Handelns: das Bestimmen über das eigene Handeln und den eigenen Alltagsablauf« (Zeiher/Zeiher 1994: 11). Hartmut und Helga Zeiher fragen nun, wie Kinder unter den gegebenen raum-zeitlichen Bedingungen ihres Alltagslebens soziale Beziehungen untereinander herstellen (a.a.O.: 12).
  Planung und Koordinierung sind, folgt man Zeiher/Zeiher, die Signatur moderner großstädtischer Kindheit. Ob Kinder eher eine dispositive oder eher eine situative Lebensführung praktizieren, hängt nicht zuletzt von den kulturellen und materiellen Ressourcen ab, über die sie verfügen. Diese werden von Bildungs- bzw. Betreuungseinrichtungen und von den Eltern bereitgestellt; zugleich stellen diese öffentlichen und privaten Instanzen ihrerseits Verhaltensanforderungen an Kinder. Als gesellschaftliche Lebensform ist die zeitgenössische Kindheit nach den zeiherschen Befunden daher durch eine »dual socialization« bestimmt, wie Zeiher/Zeiher es in Anlehnung an Lars Dencik nennen. »Kinder leben in [...] Kinderbetreuungseinrichtungen und Schule einerseits, in der Familie andererseits. Die Erfahrung des täglichen Wechsels

zwischen der Behandlung als Mitglied eines Kinderkollektivs und als Familienkind erzeugt Brüche und Widersprüche. Diese wiederum können Kinder herausfordern, in Auseinandersetzung mit beiden Seiten Eigenständigkeit zu erlangen« (Zeiher/Zeiher 1994: 193f.).
Die sozialen Beziehungen unter Kindern sind denn auch nach den zeiherschen Befunden dadurch gekennzeichnet, eine größtmögliche Offenheit der Wahlmöglichkeiten mit einem hohen Regelbewußtsein zu verbinden.

- Diese sozialen Beziehungen beschreiben und analysieren Lothar Krappmann und Hans Oswald seit den frühen 80er Jahren in einer sozialisationstheoretischen Perspektive (Krappmann/Oswald 1995). Die Sozialwelt der Gleichaltrigen stellt ihren Mitgliedern Entwicklungsaufgaben, die intergenerational strukturierte Lebensbereiche nicht enthalten (Krappmann 1991). Krappmann und Oswald zeigen in filigranen Interpretationen von Interaktionsprozessen, wie Jungen und Mädchen sich in einem unablässigen Prozeß der Aushandlung ihre soziomoralische und kognitive Entwicklung erarbeiten. Die Autoren haben zunächst die unterschiedlichen Sozialformen von Kindern untersucht und sich später den identitätsbildenden Prozessen des Aushandelns von Regeln und Bedeutungen selbst zugewandt. »Quatschmachen«, Streiten, Sanktionieren, Helfen, Trösten haben sie ebenso untersucht wie das aggressive Entgleisen dieser Prozesse. Ein langjähriger Untersuchungsschwerpunkt sind Kinderfreundschaften, die für die Entwicklung einer konsensuellen Wahrheit und einer interpersonell ausgehandelten Moral besonders günstige Bedingungen bieten.
  Krappmann und Oswald beschäftigen sich nicht mit der Modernisierung der Kindheitsbedingungen, sondern beziehen sich mit Piaget, Kohlberg oder James Youniss auf entwicklungspsychologische Forschungs- und Theorietraditionen. Indem sie jedoch Prozesse der Identitätsentwicklung als soziales Handeln, als Ko-Konstruktion sichtbar machen, verschaffen sie dem Konzept des sozialen Akteurs erst einen kindspezifischen Gehalt.

## 4. *Lebensphase Kindheit*

Der vierte Ansatz, der sich aus der Vielfalt von Beiträgen zur Kindheitsdebatte der letzten Jahre herausschälen läßt, richtet sich »auf die Kindheit als wichtige Lebensphase des *gesamten* Lebenslaufs« (Büchner 1990: 79; Hervorh. i. Orig., MSH). Genauer müßte man allerdings von einer anderen Perspektive auf die Lebensphase Kindheit sprechen, denn auch die vertraute Vorstellung von der

Kindheit als einem individuellen Entwicklungsalter nimmt ein Modell des Lebenslaufs in Anspruch. Die geläufige Rede von der »frühen« und »mittleren« Kindheit, von der »Vorschul-« und »Schulkindheit«, der »Familienkindheit« stellt sich den Lebenslauf als altersgeschichtete Abfolge sozialer Rollen vor. Dem entsprechen die Stufen, Sequenzen, Krisen und Übergänge älterer entwicklungspsychologischer Modelle. Davon grenzt sich eine Lebenslauforientierung in der Kindheitsforschung gerade ab. Sie ist vor dem Hintergrund der Debatte zu verstehen, die seit den frühen 80er Jahren über den Wandel der Jugendphase zu einer »individualisierten Jugendbiografie« (Fuchs 1983) geführt wird.

Zwei Thesen spielen in der Diskussion eine wichtige Rolle.

- Die These von der Biografisierung der Kindheit (Krüger et al. 1994) bezieht sich auf die Lebensführung und gilt einem reflexiven Umgang mit der Freisetzung aus sozialbiographischen Skripts. »Statt in (übersichtliche) traditionelle Subkulturen hineinzuwachsen, (müssen) Kinder ihren Alltag selbst gestalten, indem sie kulturelle Praxiselemente aus einer (unübersichtlichen) Fülle auswählen und zu einer für sie selbst möglichst zufriedenstellendenden Lebensform verbinden« (Büchner et al. 1994: 66).
- Die zweite These gilt der De-Standardisierung von Kindheitsverläufen (Büchner 1990). Sie unterstellt eine kindliche Statusbiographie als »Normalbiographie«, die ihre Selbstverständlichkeit und Homogenität verloren hat; an ihre Stelle sei eine Wählbarkeit von Optionen und eine Pluralität von Verläufen getreten. Die Lebensphase Kindheit hat sich »von einer sozial präformierten Statuspassage [...] zu einer Phase [gewandelt], die durch eine biografische Verselbständigung von kindlichen Lebenslaufstrukturen gekennzeichnet ist« (Büchner 1990: 86).

Zu den wenigen empirischen Untersuchungen zur Biografisierung der Lebensphase Kindheit zählt die Studie von Manuela du Bois-Reymond et al. über 12- bis 14jährige Jungen und Mädchen in Ostdeutschland, den alten Bundesländern und den Niederlanden (1994). Biografisierung wird als kognitive und alltagspraktische Verselbständigung verstanden und nach dem Grad des Eingebundenseins in familiale Verpflichtungen und Zeitbudgets bemessen (Krüger et al. 1994: 231). Die Autorinnen und Autoren weisen auf eine Tendenz zur Informalisierung der Generationenbeziehungen, besonders der Eltern/Kind-Beziehungen, hin und demonstrieren an zahlreichen Belegen das Zeitmanagement der außerschulischen Aktivitäten und Beziehungen sowie das selbständige Disponieren, Handeln und Entscheiden der Kinder als Marktteilnehmer und Konsumenten. Die Untersuchung betont also den Aspekt der reflexiven Lebensführung; dagegen bleiben Belege für eine De-Standardisierung der Lebensphase »Kindheit« eher mager.

## Bilanz: Perspektiven der Kindheitsforschung

Zusammenfassend betrachtet, bietet die neuere soziologische Kindheitsforschung in der Bundesrepublik ein uneinheitliches Bild. Seit den frühen 80er Jahren galt ihr Hauptinteresse dem Alltagshandeln von Kindern; eine phänomenologische Orientierung zieht sich wie ein roter Faden durch drei der vier diskutierten Schwerpunkte. Kinder werden als soziale Akteure portraitiert, die ihre Lebensführung selbständig disponieren, dabei jedoch auf eine soziale Infrastruktur angewiesen sind, die ihre Eltern und der Sozialstaat ihnen gleichermaßen zur Verfügung stellen müssen. In Abgrenzung zu Entwicklungspsychologie und Sozialisationsforschung hat sich sich die Forschung dabei vor allem der mittleren Kindheit – den 8- bis 12jährigen – zugewandt. Vernachlässigt wurde dagegen eine sozialstrukturelle Perspektive, die das neue Interesse an der Kindheit anfangs dominiert hatte. Sie gewinnt erst in den letzten Jahren in Form einer Sozialberichterstattung zur Kindheit (Bertram 1993, Nauck 1991) wieder Bedeutung. Neben dem sozialstrukturellen ist auch der diachronische, entwicklungsbezogene Aspekt der Kindheit gegenüber der Alltagsorientierung in den Hintergrund getreten.

Unausgeschöpft erscheint das Programm einer Lebenslauforientierung in der Kindheitsforschung. Die Thesen zur Biografisierung und De-Standardisierung von Kindheit zielen im Kern auf eine Problematisierung des Lebenszyklus-Modells bzw. des Bildungsmoratoriums als Statuspassage. Anders gesagt: Sie versprechen, die Kindheit als historisches, institutionalisiertes Konstrukt zu verstehen und gegenwartsbezogen zu analysieren. Damit greift eine Lebenslauforientierung jenes Schlüsselproblem auf, das die historische Kindheits- bzw. Sozialisationsforschung gestellt hat, und das in dem Interesse an den Folgen der gesellschaftlichen Modernisierung für das Kinderleben wiederkehrt: daß nämlich ein historisches Verständnis zeitgenössischer Kindheit notwendig ist.

M.E. eröffnen sich der soziologischen Kindheitsforschung vielversprechende Perspektiven, wenn es gelingt, einen Begriff des »sozialen Alters« bzw. der Alterszugehörigkeit als soziale Strukturkategorie auszuarbeiten, vergleichbar mit der Strukturkategorie »soziales Geschlecht« (gender) bzw. Geschlechtszugehörigkeit. Die Kindheit als ein soziales Phänomen zu begreifen, bedeutet also weit mehr, als eine neue »Bindestrichsoziologie« zu schaffen. In diesem Sinne verstehe ich den britischen Kollegen John Hood-Williams, wenn er verlangt: »Wir brauchen eine Theorie der Erwachsenen-Kind-Beziehungen [...], die die Wechselwirkungen zwischen Alters- und Geschlechterbeziehungen berücksichtigt, unsere Aufmerksamkeit auf die strukturellen Schlüsselmerkmale der Kindheit lenkt und die insbesondere die unterschiedliche Verteilung von Macht, Ressour-

cen und Belohnungen im Hinblick auf die Dimension des Alters berücksichtigt« (Hood-Williams 1990: 97). In diesem Verständnis bestimmt sich »Kindheit« also nicht konstitutiv in den Beziehungen unter Heranwachsenden und ihren soziokulturellen Umwelten, sondern im Kontext einer generationalen Ordnung des Sozialen, ist also zuerst »Nachkommenschaft«. »Kindheit« wäre als ein generationales Konstrukt bzw. ein Dispositiv zu verstehen, das die sozialen Beziehungen zwischen Altersgruppen strukturiert. Eine Kritik dieses Konstrukts öffnet den Zugang zu empirischen Analysen – beispielsweise zu einer Analyse der Institutionalisierung von Kindheit als einer spezifischen Phase des Lebenslaufs, zu einer Analyse sozialpolitisch relevanter Normalitätsmaßstäbe des »Kindgerechten« oder auch der Regulierung der gesellschaftlichen Teilhabechancen von Kindern.

## Literatur

Behnken, Imbke/du Bois-Reymond, Manuela/Zinnecker, Jürgen (1989), Stadtgeschichte als Kindheitsgeschichte. Lebensräume von Großstadtkindern in Deutschland und Holland um 1900. Opladen.

Berg-Laase, Günter et al. (1985), Verkehr und Wohnumfeld im Alltag von Kindern. Eine sozialökologische Studie zur Aneignung städtischer Umwelt am Beispiel ausgewählter Wohngebiete in Berlin. Pfaffenweiler.

Bertram, Hans (1993), Sozialberichterstattung zur Kindheit. In: Manfred Markefka/Bernhard Nauck (Hg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied.

du Bois-Reymond, Manuela et al. (1994), Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen.

Büchner, Peter (1985), Einführung in die Soziologie der Erziehung und des Bildungswesens. Darmstadt.

Büchner, Peter (1990), Aufwachsen in den 80er Jahren – Zum Wandel kindlicher Normalbiographien in der Bundesrepublik Deutschland. In: Peter Büchner/Heinz-Hermann Krüger/Lynne Chisholm (Hg.): Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich. Opladen.

Büchner, Peter/Fuhs, Burkhard (1993), Außerschulisches Kinderleben im deutsch-deutschen Vergleich. Überlegungen zur Modernisierung kindlicher Sozialisationsbedingungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 1993 (B 24/93): 21-31.

Büchner, Peter et al. (1994), Kinderkulturelle Praxis: Kindliche Handlungskontexte und Aktivitätsprofile im außerschulischen Lebensalltag. In: du Bois-Reymond et al.: Kinderleben. Opladen.

Deutsches Jugendinstitut (Hg.) (1992), Was tun Kinder am Nachmittag? Ergebnisse einer empirischen Studie zur mittleren Kindheit. München.

Deutsches Jugendinstitut (Hg.) (1993), Was für Kinder. Aufwachsen in Deutschland. München.

Engelbert, Angelika (1986), Kinderalltag und Familienumwelt. Eine Studie über die Lebenssituation von Vorschulkindern. Frankfurt a. M./New York.

Engelbert, Angelika/Herlth, Alois (1993), Sozialökologie der Kindheit. In: Manfred Markefka/Bernhard Nauck (Hg.), Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied.

Fuchs, Werner (1983), Jugendliche Statuspassage oder individualisierte Jugendbiografie. In: Soziale Welt 1983: 341-371.

Geulen, Dieter (Hg.) (1989), Kindheit. Neue Realitäten und Aspekte. Weinheim.

Harms, Gerd/Preissing, Christa/Richtermeier, Adolf (1985), Kinder und Jugendliche in der Großstadt. Berlin.

Hood-Williams, John (1990), Patriarchale Herrschaft für Kinder – Kontinuität und Wandel der Kindheit in Großbritannien. In: Peter Büchner et al. (Hg.): Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich. Zum Wandel der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien. Opladen.

Kaufmann, Franz-Xaver (1980), Kinder als Außenseiter der Gesellschaft. In: Merkur 1980: 761-771.

Keller, Heidi (Hg.) (1989), Handbuch der Kleinkindforschung. Berlin u.a.

Krappmann, Lothar (1991), Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: Klaus Hurrelmann/Dieter Ulich (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. 4., völlig neubearbeitete Auflage. Weinheim und Basel.

Krappmann, Lothar (1993), Kinderkultur als Entwicklungsaufgabe. In: Manfred Markefka/Bernhard Nauck (Hg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied.

Krappmann, Lothar/Oswald, Hans (1995), Alltag der Schulkinder. München/Weinheim.

Krüger, Heinz-Hermann et al. (1994), Kinderbiographien: Verselbständigungsschritte und Lebensentwürfe. In: du Bois-Reymond et al.: Kinderleben. Opladen.

Ledig, Michael/Nissen, Ursula (1987), Kinder und Wohnumwelt. München.

Lüscher, Kurt (1975), Perspektiven einer Soziologie der Sozialisation – Die Entwicklung der Rolle des Kindes. In: Zeitschrift für Soziologie 1975: 59-79.

Markefka, Manfred/Bernhard Nauck (Hg.) (1993), Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied.

Merkens, Hans/Kirchhöfer, Dieter (1993), Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Freizeit Ost- und Westberliner Schüler. In: Zeitschrift für Pädagogik 1993: 931-951.

Nauck, Bernhard (1991), Familien- und Betreuungssituationen im Lebenslauf von Kindern. In: Hans Bertram (Hg.): Die Familie in Westdeutschland. Opladen.

Preuss-Lausitz, Ulf/Rülcker, Tobias/Zeiher, Helga (Hg.) (1990), Selbständigkeit für Kinder – die große Freiheit? Weinheim.

Rolff, Hans-Günter/Zimmermann, Peter (1985), Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter. Weinheim.

Timmermann, Dieter/Melzer, Wolfgang (1993), Wandel von Kindheit und öffentliche Erziehung. (Selbst)Kritische Reflexionen über Ansätze der Kindheitsforschung. In: Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung (Hg.): Wandlungen der Kindheit. Theoretische Überlegungen zum Strukturwandel der Kindheit heute. Opladen.

Zeiher, Hartmut J./Helga Zeiher (1993), Organisation von Zeit und Raum im Kinderalltag. In: Manfred Markefka/Bernhard Nauck (Hg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied.

Zeiher, Hartmut J./Zeiher, Helga (1994), Orte und Zeiten der Kinder. Weinheim/München.

Zinnecker, Jürgen (1978), Recherchen zum Lebensraum des Großstadtkindes. Eine Reise in verschüttete Lebenswelten und Wissenschaftstraditionen. In: Martha Muchow/Hans Heinrich Muchow: Der Lebensraum des Großstadtkindes. Reprint, Bensheim.

Zinnecker, Jürgen (1990), Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind. Kindheitsgeschichte im Prozeß der Zivilisation. In: Imbke Behnken (Hg.): Stadtgesellschaft im Prozeß der Zivilisation. Opladen.